

Thomas Barth

Wikileaks, Netzmedienrecht und der Chaos Computer Club

Ein Bericht zum 27. Chaos Communication Congress (27C3) in Berlin 2010

Auch zum letzten Jahreswechsel hat der Chaos Computer Club (CCC) vom 27.-30. Dezember den diesmal 27. Chaos Communication Congress (27C3) ausgerichtet, um Aktuelles aus der Netzkultur zu diskutieren. Das mediale Umfeld war diesmal günstig, denn in den Mainstream-Medien hatte 2010 eine Hacker-Website Furore gemacht: Wikileaks stellte geheime Dokumente ins Netz und brachte damit Verbrechen der US-Truppen im Irak und in Afghanistan ans Licht sowie zuletzt peinliche bis unsaubere Praktiken von US-Botschaften in aller Welt: Das ‚Cable-Gate‘ der Diplomaten-Depeschen. Im Dezember beherrschten dann jedoch Bilder des der Vergewaltigung angeklagten Hackers und Wikileaks-Gründers Julian Assange die Medien – für einige Stoff wie „in einem Shakespearschen Drama“ (Marcel Rosenbach/ Holger Stark: *Staatsfeind Wikileaks*. München 2011, S.280), andere gaben schon abwiegelnde Entwarnung, ehe die Entwicklung noch vollständig zu überblicken war. (Vgl. Dirk Baecker: „Falscher Alarm“. In: Heinrich Geiselberger (Red.): *Wikileaks und die Folgen: Die Hintergründe. Die Konsequenzen*. Frankfurt a. M. 2011, S.224ff.)

Wie im letzten Jahr trafen sich ca. 4000 Hacker, Netz-Visionäre, Datenschützer und anderweitig an Digitalkultur Interessierte im Berliner Congress Centrum. Als NGO für eine demokratische Computerwelt machte der CCC seit den frühen 80er-Jahren mit teils spektakulären Aktionen auf Missstände aufmerksam. Anfangs eine kleine Gruppe von Computerhackern, hält man nunmehr als eine Art inoffizieller Dachverband eine kaum überschaubare Vielfalt von Netzaktivisten locker zusammen: durch Netzpublikationen, Aktionen und die jährlichen Kongresse als netzkulturpolitisches Highlight. Der Kongress soll innerhalb weniger Stunden weit im Vorfeld ausverkauft gewesen sein, wobei die etwa 4000 Viertagestickets für 70 Euro pro Stück verkauft wurden. Die Nachfrage ist also ungebrochen groß, obwohl alle Veranstaltungen via Web als Livestream verfolgt und ihre Video- oder Audio-Dateien auch später noch abgerufen werden können.

Nichtanwesende Hauptperson des CCC war deshalb der in London inhaftierte Assange, der sich für viele zu einer Art Märtyrer der Hackkultur zu entwickeln scheint. Auf den Gängen wurde weit weniger die Urheber- oder Datenschutz-Gesetzgebung diskutiert als das schwedische Sexualstrafrecht. Journalisten scheinen die Verwirrung der Hacker zu teilen: Als jüngst am 23.2.2011 diverse deutsche Medien die Verfügung der Auslieferung von Assange an Schweden meldeten, wurde als Grund von ARD, ZDF, DLF und anderen mal „sexuelle Nötigung“, mal „Missbrauch“, „sexuelle Gewalt“ oder sogar „Vergewaltigung“ angegeben.

In CCC-Kreisen vermutet man ein US-Komplott, dass am Schwachpunkt des von Medien zum „Rockstar des Internet“ gehypten Assange ansetzte: An seinem sorglosen Umgang mit jungen, weiblichen Fans sowie an einem Eifersuchtsdrama zwischen zwei Schwedinnen, die ihm bei Wikileaks-Vorträgen in Stockholm Unterkunft boten. Schweden gilt als auslieferungsfreudig gegenüber den Vereinigten Staaten und dort grassiert eine wahre Assange-Hysterie: FoxMedia, ehemalige Bush-Mitarbeiter und Kongressabgeordnete überschlagen sich bis heute mit Hasstiraden und Todesdrohungen. (Vgl. Carsten Görig/ Kathrin Nord: *Julian Assange. Der Mann, der die Welt verändert*. Berlin/München 2011, S.154ff.)

Nach dem Bruch (vgl. Daniel Domscheit-Berg: *Inside Wikileaks. Meine Zeit bei der gefährlichsten Website der Welt*. Berlin 2011, S.137ff.) mit Assange im September 2010 trat der ehemals zweite Sprecher von Wikileaks, Daniel Domscheit-Berg, diesmal in eigener Sache auf, dementierte Gerüchte über ihm unterstellte Kontakte zum Mossad. In seinem Vortrag „IMMI, from concept to reality“ auf dem 27C3-Kongress gab er Einzelheiten zur noch mit Wikileaks auf den Weg gebrachten ‚Icelandic Modern Media Initiative‘ bekannt. In Island soll demnach ein „Datenfreihafen“ entstehen, der Informationen und Informanten soviel Schutz bietet wie die Schweiz Geld und dessen Anlegern. Domscheit-Berg skizzierte auch eine von Wikileaks-Aussteigern neu gegründete Whistleblower-Plattform: Bei Openleaks soll Dezentralisierung in der Außendarstellung den Personenkult um Assange ablösen und das Innenleben werde transparenter gestaltet. Für Informanten sollen hunderte Websites mit Leak-Briefkästen bereitstehen, z.B. bei Gewerkschaften und NGOs, die Einsendungen dann an Openleaks weiterleiten. So könne die Überflutung mit Desinformation erschwert werden, da die Arbeit des Filterns und der Anonymisierung von Quellen und Unbeteiligten sich auf viele Schultern verteile.

Guido Strack gab in seinem Vortrag „Wikileaks und mehr: Eine Whistleblowerperspektive auf Leaking-Plattformen“ einen Überblick über die Entwicklung von Wikileaks. Diese hatte im April 2010 erstmals eine große Öffentlichkeit mit der Publikation eines Videos erreicht, welches Kriegsverbrechen der US-Truppen in Bagdad dokumentierte. Aus Sicht der Zielkamera wurde der Mord an zwei Reuters-Journalisten mit 30mm-Urangranaten gezeigt sowie an einem Iraker, der den Verwundeten zu Hilfe eilen wollte, und an dessen Kindern, die er im Kleinbus zur Schule brachte. Neben diesen Bildern gab Wikileaks seither Hundertausende geheimer US-Militärdokumente frei, die Elsbergs den Vietnamkrieg dokumentierenden ‚Pentagon-Papers‘ von 1971 mengenmäßig weit in den Schatten stellen. Das Medienecho blieb hierzulande vergleichsweise gering. Erst die Offenlegung eher banaler US-Diplomatendepeschen (‚Cable-Gate‘), die eine Entschuldigung der US-Außenministerin Clinton nötig machten, brachte mehr Resonanz. Wikileaks gilt nun als medialer Machtfaktor. Aus dem CCC-Umfeld war 2007 Daniel Domscheit-Berg zu Assange gestoßen und hatte mit anderen die 2006 gegründete Whistleblower-Plattform technisch funktionsfähig

gemacht. 2009 gelang ihnen in Island durch Aufdeckung von Korruption bei der Kaupthing-Bank ein erster größerer Durchbruch in die Mainstream-Medienwelt. Laut Strack wird sich ein Markt formieren, auf welchem diverse Leaking-Plattformen mit klassischen Medien um Whistleblower konkurrieren werden, wobei es diesen darum gehe, mit bestmöglichem Schutz anonym zu bleiben und einen Missstand effektiv zu veröffentlichen. Guido Strack und Johannes Ludwig vom Whistleblower-Netzwerk e.V. waren mit einem weiteren Vortrag und einer begleitenden Ausstellung ‚Whistleblowing: Licht ins Dunkel‘ vertreten. Sie forderten ein Hinterfragen von Betriebs- und Geschäfts-Geheimnissen sowie eine Vernetzung der Zivilgesellschaft mit kritischen Medien und traten für besseren juristischen Schutz von Whistleblowern ein, die hierzulande häufig noch als Denunzianten oder Nestbeschmutzer verunglimpft würden.

Neben Aktuellem ist beim CCC auch Platz für den Rückblick in die Geschichte. Ein medienhistorisches Thema behandelte der Vortrag von Oona Leganovic „A short political history of acoustics“, in dem sie der Frage nachging, warum sich im 17. Jahrhundert eine Wissenschaft der Akustik entwickelte. Leganovic beschrieb Bedürfnisse nach Kommunikation und deren Überwachung bzw. Geheimhaltung. Antrieb akustischer Forschungen und Neuerungen war – neben Musik und Unterhaltung – der Wunsch von Mächtigen, andere, ihre Untergebenen und Feinde, besser belauschen zu können. Neben Francis Bacon, Marin Mersenne und der frühen *Royal Society* tat sich hier, so Leganovic, der Jesuit Athanasius Kircher hervor, was sie mit frühneuzeitlichen Abbildungen von Lauschanlagen mittels gigantischer, in Gebäudearchitekturen eingefügter Trichter dokumentierte.

Fragen zum Urheberrecht finden großes Interesse des CCC, weil Hackern dessen Bruch immer wieder von der Medienindustrie angelastet wird. Zu Thomas Barths Vortrag „Netzmedienrecht, Lobbyismus und Korruption: Wie wirkt die Lobby von Medienkonzernen?“ fanden sich 300-400 Hörer ein. Thema war der Stand der juristischen Auseinandersetzung um die Rechte von Urhebern, Verwertern und Nutzern von Medieninhalten: Wie und wo setzten sich starke Wirtschaftsinteressen mit Lobbygruppen bei der Gesetzgebung durch? Hintergrund sind entsprechende Debatten in internationalen Organisationen, z.B. TRIPS (Trade Related Aspects of Intellectual Property) und WIPO (World Intellectual Property Organization) sowie der EU. In der EU ist eine Tendenz erkennbar, die Lösung der Problematik der urheberrechtlich gebremsten Verbreitung von Wissen von der Verschiebung auf das Gebiet des Vertragsrechts zu erwarten. Dies erweckt den Verdacht, dass sich hier die Lobby der Medienindustrie durchgesetzt haben könnte, die dank ihrer Rechtsabteilungen von besagter Tendenz profitieren dürfte – gegenüber Bildung und Forschung, aber auch generell gegenüber den Urhebern. „Bei der Umsetzung der Richtlinie 2001/29/EG in das Urheberrecht hat der Gesetzgeber bisher vornehmlich Belange der Rechteinhaber zur kommerziellen Nutzung der digitalen Medien [...] berücksichtigt [...] [und] nicht die [...] Chancen für die Allgemeinheit.“ (Rainer Kuhlen: *Erfolgreiches Scheitern. Eine Götterdämmerung*)

des Urheberrechts? Boizenburg 2008, S.285.) Das Ergebnis ist demnach bislang ein Urheberrechts-System „[...] das sich von einem Kulturschutzsystem zu einem Investitionsschutzsystem verändert hat und dadurch ein perverses Machtmittel in der Hand internationaler Konzerne wird.“ (So der Jurist Thomas Hoeren zit. n. Kuhlen 2008 S.67, Fn.45.) Konkrete Ziele und Methoden des Lobbyismus der Medienindustrie wurden am Beispiel des Bertelsmann-Konzerns besprochen. (Vgl. auch Thomas Barth (Hg.): *Bertelsmann. Ein Medienimperium macht Politik*. Hamburg 2006.) Die Rolle von Korruption und Privatisierung (vgl. Elmar Altvater et al.: *Privatisierung und Korruption*. Hamburg 2008, S.68ff.) bei der Entstehung der künftigen Wissensgesellschaft wurde dargelegt und auch in ihrer politischen Dimension analysiert. (Vgl. Thomas Barth: *Finanzkrise, Medienmacht und Corporate Governance. Korruptionsbekämpfung in der Europäischen Union*. Saarbrücken 2009, S.310ff.)

Viele weitere Themen beschäftigten den CCC: Eine zu erwartende PDF-Angriffswelle, wobei Angreifer aus einer PDF-Datei den Drucker zu einem Netzwerkskan manipulieren. Im Netzwerk tummeln sich dann z.B. High-Tech- und Netz-Voyeure, etwa wenn beim sogenannten ‚Homeview‘-Hacken Webcams von außen frei geschaltet werden. Ziel ist dabei in der Regel, Blicke in die Schlafzimmer (vermutlich vorwiegend weiblicher) Computernutzer zu werfen, die keine Kenntnis von Orwells „1984“ und dem dort beschriebenen ‚Televisor‘ haben. Die wohlfeilen Warnungen an Facebook-Kids, auf ihre Partyfotos aufzupassen, sind insofern für alle Computernutzer zu ergänzen. Flughafen-Nackts Scanner könnten sich hier zu einem weiteren Betätigungsfeld der Voyeure entwickeln, da sie wahrscheinlich künftig für Firmware-Updates über das Web vernetzt werden. Wer hier Hilfe sucht, sollte schauen bei wem: 15 Prozent der Schadsoftware tritt inzwischen als ‚Scareware‘ auf, also als Software, die vortäuscht zu warnen, der Rechner sei infiziert und mit ebendieser Schadsoftware reparierbar. Neue Gefahr für den Datenschutz drohe auch bei der Einführung von IPv6, dem neuen erweiterten Internet-Adressraum; man befürchte, dass es personalisierte Prefixes bei den IP-Adressen geben könnte. Diskussionen über Cyberattacken, die einen Bündnis- bzw. Verteidigungsfall in der Nato auslösen könnten, dokumentieren drastisch die Einschätzung des Internet als lebenswichtige Infrastruktur durch das Militär.

Im Fazit sah der CCC seine Mahnung bestätigt: *„Alles, was aufgezeichnet wird, bleibt. Alles, was bleibt, kommt weg.“* Soll heißen: Der einzig sichere Datenschutz ist die Datenvermeidung, denn einmal erzeugte Daten sind kaum wieder zerstörbar, weil irgendwer sie immer irgendwo aufheben wird; sie sind aber auch nicht geheimzuhalten, weil irgendwer sie irgendwann stehlen, verkaufen, freigeben wird. Wikileaks lässt erahnen, dass daraus ein neuer Umgang mit dem Machtgleichgewicht von Regierung und Überwachung einerseits sowie dem Datenschutz und der Privatsphäre andererseits folgen wird. Bedrängen die neuen Technologien in der Hand von Staat und Wirtschaft einerseits das Individuum durch ein immer differenzierteres Profiling – ein Begriff, der nicht von ungefähr

aus der Kriminalistik in die Welt des Marketing einzog –, so eröffnen sich andererseits Chancen, auch Geheimnisse der Herrschenden ans Licht zu bringen. Das verbreitete Paparazzi-Infotainment stellt ein Zerrbild dieser Funktion dar, welches Machtverhältnisse eher verschleiert als öffentlich diskutiert, die Hofberichterstatler des Verlautbarungsjournalismus sind nicht viel besser. Die Medien sind unter Druck von Politik und Wirtschaft, auch wenn diese nicht – wie in Berlusconi Italien – gleich in Personalunion auftreten. Ökonomischer Zwang verhindert eigene Recherchen, Korruption lässt Medieninhalte zu Schleichwerbung und Hilfs-PR verkommen. Dennoch wächst mit den technologischen und ökonomischen Mitteln der Herrschenden auch die Forderung, ebendiese zu kontrollieren. Wo die traditionellen Medien sich daran nur ungenügend oder widerstrebend beteiligen, treten in der Netzkultur neue Formen von Öffentlichkeit und Protest auf. Wer wollte es ihnen verdenken, wenn auch sie sich neuester Technologien bedienen?

Im Fall von Wikileaks agierte die Netzkultur so hartnäckig und erfolgreich, dass sie letztlich auch im Mainstream ‚anschlussfähig‘ wurde. Medienwissenschaftler einer bestimmten Couleur haben vielleicht allzu vorschnell politische Sichtweisen der ‚Realität der Massenmedien‘ (Niklas Luhmann: *Die Realität der Massenmedien*. Opladen 1996, S.14ff.) verworfen, vielleicht allzu borniert die Kritik daran ignoriert. Luhmann und seine Epigonen werden das Phänomen Wikileaks nicht verstehen können, allenfalls ‚erklären‘, vorzugsweise vermutlich als ‚Komplexitätsreduktion‘. Die Hackerkultur aber erweist sich hier einmal mehr als Avantgarde, die schon seit ihren Anfängen an Technologien, Ideen und politischen Strukturen arbeitet, die sich in Anlehnung an Michel Foucault als ‚inverser Panoptismus‘ beschreiben lassen. (Vgl. Thomas Barth: *Soziale Kontrolle in der Informationsgesellschaft. Systemtheorie, Foucault und die Computerfreaks als Gegenmacht zum Panoptismus der Computer- und Multimedia-Kultur*. Pöfgenweiler 1997, S.196ff.) Eines Tages werden vielleicht nicht mehr wenige kontrollieren, sondern viele die wenigen, die Machthaber in der Mitte des Panoptikums. Die Medien können dann ihre Rolle als ‚vierte Gewalt‘ wieder mit größerer Wirksamkeit erfüllen, als ihnen dies heute zu gelingen scheint.